

NEARCHOS

Archäologisch-militärhistorische Forschungen

Band 3

für das Institut für Archäologien

Fachbereich: Mittelalter- und Neuzeitarchäologie  
der Universität Innsbruck

gegründet von Konrad Spindler (†)

herausgegeben von Harald Stadler

Harald Stadler/Rolf Steininger/Karl C. Berger (Hrsg.)

# Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg

**StudienVerlag**

Innsbruck

Wien

Bozen

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, die Kulturabteilung des Landes Tirol, die Stadt Lienz, die Universität Innsbruck sowie den Zukunftsfonds der Republik Österreich.

© 2008 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder  
Satz: Studienverlag/Christine Petschauer  
Umschlag: Studienverlag/Vanessa Sonnewend  
Umschlagabbildungen: großes Bild: Kosaken aus einem der vielen Lager im Lienzener Talboden, Mai 1945 (Imperial War Museum, London); kleines Bild: Kosak in feldmarschmäßiger Ausrüstung, 1914 ([www.geocities.com](http://www.geocities.com))

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7065-4623-2

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Vorwort	7
Sektion Archäologie	9
<i>Nicholas J. Saunders</i> "Excavating Conflict"	11
<i>Isabelle Brandauer</i> Kriegsbeute – Über den Umgang mit russischen/kosakischen Beutestücken während des Ersten Weltkrieges	21
<i>Harald Stadler, Friedrich Stepanek</i> „Vor dem Müll gerettet“ Das Projekt Kosaken in Osttirol	47
Sektion Zeitgeschichte	67
<i>Matthias Uhl</i> Die Kosaken im Ersten Weltkrieg 1914-1917	69
<i>Frank Grelka</i> „Zwischen Kollaborationismus, Kriminalisierung und Kanonenfutter“ Zur kosakischen und ukrainischen Rolle vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg	93
<i>Rolf Steininger</i> Die Konferenz von Jalta	113
<i>Petr N. Krikunov</i> Collaborationism Some Issues in Participation of Cossacks in the Second World War	119
<i>Alexander Vatlin</i> Stalin und die Vaterlandsverräter	131
<i>Stefan Karner</i> Zur zwangsweisen Übergabe der Kosaken an die Sowjets 1945 in Judenburg	141

<i>Nikolai Tolstoy</i>	
The mysterious fate of the Cossack Atamans	151
Sektion Europäische Ethnologie	169
<i>Karl C. Berger</i>	
Erinnerte Geschichten – Vergessene Geschichte?	
Zum Umgang mit der so genannten „Tragödie an der Drau“	171
<i>Klaus Roth</i>	
Bilder des Ostens – Bilder des Westens	
Zur gegenseitigen Wahrnehmung von Russen und Deutschen	181
<i>Klara Löffler</i>	
Grenzgänge	
Das Erzählen über das Eigene im Erzählen über das Fremde	193
<i>Karl Stocker</i>	
Thesen zur Konstruktion von Geschichte in Ausstellungen	207
Autorinnen und Autoren	223

# Bilder des Ostens – Bilder des Westens

Zur gegenseitigen Wahrnehmung von Russen und Deutschen

Klaus Roth

„Russland“ ist wieder einmal sehr aktuell, und das sowohl als reales, politisch und militärisch wieder erstarkendes riesiges Land im Osten Europas als auch als stereotypisches Bild in den Köpfen der Menschen im Westen. Die westlichen Medien behandeln Russland in letzter Zeit sehr häufig, doch der genaue Blick zeigt recht schnell, dass das vermittelte Bild eher dunkle Züge trägt, ja man gewinnt aus manchen Kommentaren und Berichten sogar den Eindruck, dass nach einem kurzen Intermezzo positiver und hoffnungsvoller Bilder von einem friedfertigen, aber auch schwachen Russland die westliche Welt wieder zum „Normalzustand“ zurückgekehrt ist. Und dieser Normalzustand beinhaltet vor allem das Bild eines autoritär, ja despotisch geführten Russland als einer bedrohlichen Macht im Osten, bei der unklar ist, ob sie überhaupt zu Europa gehört (Abb. 1).<sup>1</sup> Der „Westen“ kehrt scheinbar bereitwillig zurück zu älteren Deutungsmustern, und allgemein zu beobachten ist eine Verhärtung der Ressentiments gegen Russland.<sup>2</sup> Doch auch auf russischer Seite ist eine Trübung des Bildes des „Westens“ festzustellen.<sup>3</sup>

Der mühelose Wechsel im Bild Russlands ist Reflex der Tatsache, dass das Stereotypen-Repertoire des Westens seit langer Zeit zwei gegensätzliche Bilder Russlands bzw. Osteuropas beinhaltet. Es ist dies eine Widersprüchlichkeit oder Ambivalenz, die die Beziehungen des „Westens“ zu Osteuropa seit Jahrhunderten nachhaltig beeinflusst. Besonders aus deutscher Sicht ist Russland bzw. Osteuropa, wie es die Titel zweier jüngst erschienener Bücher<sup>4</sup> ausdrücken, auf der einen Seite ein *Traumland* und auf der anderen Seite zugleich ein *Angsttraumland* mit einem klaren Feindbild, in dem bereits die Begriffe „Russland“ oder „Osten“ negativ besetzt sind. Die Feststellung des Osteuropa-Historikers Philipp Ther „Niemand will im Osten sein“<sup>5</sup> wird nicht nur durch die seit 1990 sehr heftige Distanzierung der Länder des östlichen Mitteleuropa vom „Osten“, sondern auch durch die unsichtbare „Mauer in den Köpfen“ der Westeuropäer eindrücklich bestätigt. Der Schüler- und Studentenaustausch ist heute im Wesentlichen eine Ost-West-Einbahnstraße, Schüler interessieren sich fast gar nicht für Osteuropa und Firmen haben Schwierigkeiten, Mitarbeiter zu finden, die bereit sind, nach Russland oder allgemein nach Osteuropa zu gehen. Dies ist – in historischer Perspektive – erstaunlich angesichts der Tatsache, dass über Jahrhunderte hinweg viele Tausend deutsche Kaufleute, Handwerker, Ingenieure und Wissenschaftler und sogar Hunderttausende Kolonisten nach Russland als Land der Verheißung gezogen sind und noch in den 1920er Jahren viele deutsche Experten in der jungen Sowjetunion tätig waren.

Die Selbst- und Fremdbilder der Völker sowie die Bilder der Völker voneinander stehen, so zeigt die Forschung, zumeist in einem komplementären Verhältnis

zueinander. Ein besonders anschauliches Beispiel für diese Zusammenhänge bilden die stereotypen Bilder, die „Ost“ und „West“ bzw. Russen und Deutsche von einander haben. Die erwähnte Ambivalenz der Fremdbilder macht diese Zusammenhänge nur noch sichtbar. Die Gegensätzlichkeit deutscher Vorstellungen von Russland bzw. von Osteuropa, bei der die *negativen* Töne überwiegen, findet ihre direkte Entsprechung in der Ambivalenz des russischen Bildes von Deutschland bzw. vom „Westen“, das in den letzten Jahrhunderten stets zwischen Faszination und Furcht pendelte, in dem aber eher die *positiven* Grundtöne überwiegen. Um diese komplexen gegenseitigen Wahrnehmungen zu verstehen, ist ein kurzer Blick in die Geschichte der Ost-West-Beziehungen notwendig.

Russland ist ein Land mit einer langen Erfahrung im Umgang mit Ausländern aus dem Westen. Unter denen, die ins Land kamen, waren stets vor allem Deutsche. Bereits im Spätmittelalter kamen „nicht nur Kaufleute nach Novgorod, sondern auch Handwerker und Ärzte“, schreibt Lew Kopelew (1988: 25). Seit dem 16. Jahrhundert holten fast alle Zaren deutsche Fachleute ins Land, darunter auch viele Offiziere und hohe Beamte. Durch ihre Zahl und Bedeutung prägten sie derart das Bild des westlichen Ausländers, dass *nemec* (Deutscher) in Russland zum Synonym für alle westlichen Ausländer wurde.<sup>6</sup> So wurde die im 17. Jahrhundert unter Zar Aleksej in Moskau für westliche Ausländer errichtete und mit Privilegien ausgestattete Siedlung *Nemeckaja sloboda* (Freie deutsche Vorstadt) genannt.<sup>7</sup> Peter der Große verkehrte schon in seiner Jugend viel in der „deutschen Vorstadt“, und er war es dann auch, der durch seine tiefgreifenden Reformen nicht nur westliche Formen und Vorbilder, sondern in noch größerer Zahl als je zuvor westliche Ausländer ins Land holte. Es waren Offiziere und Beamte, Lehrer und Forscher, Handwerker und Künstler, von denen „alle begabten jungen Russen ihre Künste erlernen“ sollten (Kopelew 1992: 23). Unter Peter und seinen Nachfolgern gelangten viele Deutsche auch in höchste Staatsämter, und die „deutsche“ Zarin Katharina die Große, die 1762-1796 herrschte, holte dann in großer Zahl deutsche Siedler ins Land. Erst im späten 18. Jahrhundert kam es zur Einengung der Bedeutung von *nemec* auf allein die Deutschen und zu einer Präzisierung des Deutschenbildes. In der gesamten russischen Geistesgeschichte wie auch im Denken des Volkes, in der Literatur<sup>8</sup> wie auch in der Volksüberlieferung (s. Kopelew 1992: 34-38) ist „der Deutsche“ überaus präsent und bleibt bis heute der westliche Ausländer schlechthin.<sup>9</sup> Auch wenn es in der russischen Bevölkerung immer wieder zu Überfremdungsängsten und Ausbrüchen von Deutschenhass kam (Kopelew 1992: 25ff), so ist doch bis in die Gegenwart Deutschland die wichtigste Referenznation Russlands geblieben<sup>10</sup>; seit der Blockkonfrontation und vor allem dem Ende der Sowjetunion stehen daneben noch die USA.

Das russische Deutschenbild entstand somit wesentlich aus eigener Erfahrung und Anschauung über viele Jahrhunderte (Kopelew 1992: 40). Es ist ein recht differenziertes und realistisches Bild – und es ist, wie schon angedeutet, von starken Gegensätzen gekennzeichnet, von Bewunderung und Verachtung, von emotionaler Hinwendung und Furcht. Der Deutsche als der prototypische westliche Ausländer wird in seinem Charakter als komplementär zum eigenen Charakter empfunden, sein Bild wird zum Gegenentwurf des Selbstbildes. Als Repräsentant von *Vernunft*

und rationalem Handeln, von Pragmatismus, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Ordnung und Rechenhaftigkeit wird er zum „*significant other*“<sup>11</sup> des wesentlich durch die *Emotion* definierten Selbst.

Je nach Bewertung dieser zugeschriebenen Charaktereigenschaften ergab sich daraus eine positive oder aber eine negative Sicht auf die Deutschen (bzw. die Westler allgemein). Diese gegensätzliche Bewertung des „rationalen Westens“ wurde für die russische Gesellschaft so zentral, dass sie das nationale Selbstverständnis prägte – und zwar bis hin zur Spaltung der Gesellschaft in „Westler“ und „Slawophile“ (cf. Tschizewskij 1961). Es ist eine Spaltung, die sich durch die ganze neuere russische Geschichte zieht und sich heute etwa darin fortsetzt, dass nach einer aktuellen Umfrage des Moskauer Lewada-Instituts für Meinungsforschung fast die Hälfte aller Russen skeptisch gegenüber „Europa“ ist und *westliche Werte* ablehnt.<sup>12</sup> Diese ablehnende Haltung gegenüber dem „kalt-rationalen Westen“ fand bereits 1866 ihren wohl prägnantesten Ausdruck in dem Gedicht von Fjodor Ivanovič Tjutčev, der als Diplomat 22 Jahre im Westen, vor allem in Bayern lebte, wo er auch Heine und Schelling traf. Sein kurzes Gedicht gibt der Gewissheit Ausdruck, der „Westen“ könne und werde Russland nie verstehen:

Verstand wird Russland nie verstehen,  
Kein Maßstock sein Geheimnis rauben,  
So wie es ist, so lasst es gehen,  
An Russland kann man nichts als glauben.

Der kühne, wagende Verstand  
Kann Russlands Wesen nicht verstehen;  
Denn dass es heilig ist, dies Land,  
Das kann allein der Glaube sehen.

Tjutčev (1803-1873) spielte nach seiner Rückkehr nach Russland als glühender Panslavist eine politische Rolle. Sein oft zitiertes Gedicht essentialisiert den Unterschied zwischen Russen (bzw. Slawen) und Deutschen (bzw. Westeuropäern) als tiefen und unüberwindbaren Gegensatz zwischen Emotion bzw. Glauben und Rationalität. Es definiert gleichsam das Selbstbild der Russen und das Fremdbild des Westens in einer Form, die auch als Ausdruck einer Selbstmystifikation verstanden werden kann (und von vielen westlich orientierten Russen auch so verstanden wird). Sie ist, wie nicht nur die zitierte Meinungsumfrage zeigt, bis heute virulent und abrufbar.

Dem differenzierteren russischen Bild von den Deutschen bzw. vom Westen steht nun auf *westlicher Seite* ein Bild Russlands gegenüber, das weitestgehend medial vermittelt war und ist, sei es früher durch Reiseberichte, sei es seit dem 19. Jahrhundert durch Journalisten und Experten. Direkte Kontakte der deutschen Bevölkerung mit Russen waren, wenn man einmal von den auswandernden Kolonisten absieht, sehr selten, und sie fanden zudem fast nur in Kriegszeiten statt. Zu direkten Begegnungen in größerem Umfang kam es erst nach der Oktoberrevolution mit den russischen Flüchtlingen, von denen sich viele in Berlin niederließen.



Das deutsche (bzw. westliche) Russlandbild ist daher weitaus stereotyper – und es ist wertender. Auch für den Westen war Russland das „significant other“, doch war es ein primär negatives „Anderes“, ja der Westen hat, wie der amerikanische Historiker Larry Wolff (1994) überzeugend nachgewiesen hat, sich den „Osten“ regelrecht als „unzivilisiertes“, „despotisches“ Gegenbild konstruiert. Seit dem späten 18. Jahrhundert wird das Ost-West-Verhältnis beherrscht von der fast axiomatischen Vorstellung eines „West-Ost-Gefälles“ (Orlowski 1993), einer Vorstellung, die „zivilisierte“ von „unzivilisierten“ Ländern trennte und die „unzivilisierten“ Länder des östlichen und südöstlichen Europa dem Prozess der modernisierenden „Europäisierung“ unterwerfen wollte (cf. Roth 2007). Diese „dichotomische Welt-sicht und -wertung“ (Orlowski 1993) wurde dann im 19. Jahrhundert im Westen Europas zu einer unhinterfragten mentalen Realität.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass das oben angeführte russische Selbst- und Fremdbild seine direkte Entsprechung auf der deutschen bzw. der westlichen Seite hat. Auch dort wird die russische *Emotionalität* der eigenen *Rationalität* gegenübergestellt, doch erfuh die russische Emotionalität zwei entgegengesetzte Deutungen und Bewertungen. Die auch zum russischen Selbstbild gehörende Emotionalität hat im Westen, vor allem im deutschen Sprachraum, eine leichte, positive und eine dunkle, furchterregende Seite.

Auf der positiven Seite steht die „*širokaja russkaja duša*“, die „weite russische Seele“, die oft naiv mit der „Weite des russischen Raumes“ in direkte Verbindung gebracht wird. Ausdrucksformen dieser „russischen Seele“ sind Herzlichkeit und mitfühlende Menschlichkeit, Empfindsamkeit und seelische Tiefe, wie sie etwa in der russischen Literatur und in russischen Volksliedern zum Ausdruck kommen. Gelegentlich wurde hier sogar von einer tieferen Geistesverwandtschaft von Deutschen und Russen, einem Gleichklang von „russischer Seele“ und „deutschem Gemüt“ gesprochen, die dafür sorgten, dass trotz schrecklicher Kriege und politischer Gegensätze die Beziehungen zwischen beiden Völkern dennoch auf einem soliden Fundament stünden. Es war mitten in der Zeit des Kalten Krieges, als ich selbst als Student mit dieser Geisteshaltung in Berührung kam, als ich begeistert im Russischen Chor der Universität Freiburg mitsang und bei Konzerten immer wieder Zuhörer erlebte, die tief gerührt waren vom „Seelenvollen“ der russischen Lieder und der Russen allgemein. Es ist wohl vor allem diese schwärmerische Geisteshaltung, der es die Donkosaken-Chöre verdanken, dass sie seit Jahrzehnten Erfolg haben und zahllose Menschen rühren. Bereits damals im Russischen Chor wurde mir allerdings auch der kompensatorische Charakter dieses positiven Russlandbildes deutlich, eines träumerischen, kaum durch die Begegnung mit realen Russen beeinflussten Bildes, das eher Ausdruck anti-rationaler Einstellungen war.

Bereits im 19. Jahrhundert und dann nach der Oktoberrevolution wurde Russland wegen dieser seiner exotischen Andersartigkeit, seines Kontrasts zur westlichen Rationalität, vor allem aber wegen seiner großen Vitalität, die der „westlichen Dekadenz“ gegenübergestellt wurde, zum Gegenstand deutscher Bewunderung und irrationaler Sehnsüchte, zum „Traumland“, das noch in den 1920er Jahren viele Deutsche anzog.<sup>13</sup> Während für deutsche Geopolitiker der Zwischenkriegszeit der „Osten“ sogar der erträumte „Lebensraum des deutschen Volkes“ war, wurde er, wie

Gregor Thum (2006) zeigt, noch nach dem 2. Weltkrieg von vielen als „verlorenes Paradies“ gesehen, ein Paradies mit Elchen, Waldeinsamkeit und heiler Welt.

Weitaus stärker ist freilich in der westlichen Perzeption die dunkle Seite der „russischen Seele“, nämlich das in ihr schlummernde „Wilde“ und „Grausame“. Bereits auf den österreichischen Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts ist der „Muska-with“ mit stark negativen Eigenschaften belegt, wird er doch als „boshaft“, „grausam“, „unendlich groß“ und „verräterisch“ charakterisiert<sup>14</sup>, doch blieb es dann dem Zeitalter der Aufklärung und der beginnenden Moderne vorbehalten, sich im Bewusstsein der eigenen Überlegenheit und Fortschrittlichkeit auf seiner „map of civilization“ den „Osten“ als sein eigenes negatives Abbild zu erfinden (Wolff 1994). Die traditionelle Nord-Süd-Teilung Europas wandelte sich in jener Zeit in eine Ost-West-Teilung, ein Prozess, in dem „Osteuropa“ konstruiert wurde als Ort von Grausamkeit und Despotie, von Unberechenbarkeit und Mangel an Zivilität, von Rückständigkeit und Hingabe an den Alkohol. „Osteuropa“ und auch der „Balkan“ wurden zum dunklen Gegenbild des strahlenden, modernen Westens, der sich seiner selbst und seiner zivilisatorischen Mission unendlich sicher war und, besonders seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Durchsetzung westlicher Modelle in Politik, Wirtschaft, Recht und Gesellschaft, heute immer noch zu sein scheint. Anzumerken ist hier freilich, dass die Quellen, auf die sich Larry Wolff wie auch Maria Todorova beziehen, ganz überwiegend aus dem französischen und englischen Sprachraum stammen. Die Einstellung der Preußen und dann der Deutschen zum östlichen und südöstlichen Europa war weniger negativ, wofür die freundlichen Aussagen Herders über die Slawen<sup>15</sup> eine gewisse Rolle gespielt haben mögen.

Auch im 20. Jahrhundert blieb die grundlegende Metapher der Beziehung zwischen West und Ost jene vom „West-Ost-Gefälle“, was auch durch kurzfristige Erfolge der Sowjetunion (wie etwa den Sputnik 1957) nicht umgedreht wurde, zumal ja auch die Sowjetunion erklärtermaßen stets den „Westen einholen und überholen“ wollte. Die Verschärfung des Ost-West-Gegensatzes, die Ausgrenzung des östlichen Europa erreichte dann ihren absoluten Höhepunkt in der Zeit der Systemkonfrontation, des Kalten Krieges zwischen dem „kapitalistischen Westen“ und dem „kommunistischen Ostblock“, in einer Zeit also, in der die Sowjetunion sogar zum „Reich des Bösen“ erklärt wurde. In jenen Jahrzehnten des Totalitarismus schob sich der gesamte „Osten“ Europas noch weiter hinaus über den Rand der „mentalen Landkarte“ der Westeuropäer. Bereits der Begriff „Ostblock“ legte nahe, dass der „Osten“ nicht nur die Sowjetunion umfasste, sondern unmittelbar hinter dem „Eisernen Vorhang“ begann. Prag und Budapest lagen auf dieser mentalen Landkarte genau so sehr im „Osten“ wie Minsk und Moskau.

Der Zusammenbruch des Sowjetregimes sollte, so die damals weit verbreitete Hoffnung, auch den Gegensatz zwischen Ost und West in Europa beenden. Und das schien in den ersten Jahren nach der Wende auch der Fall zu sein, als positivere, ja teilweise euphorische Bilder des nun freien „Ostens“ vorherrschten (cf. Richter 1990) und die Länder des östlichen Mitteleuropa mit aller Kraft danach strebten, sich aus dem „Ostblock“ auf den Weg „zurück nach Europa“ zu machen. Die Beziehungen zwischen Deutschen und Russen intensivierten und verbesserten sich. Eine Verbesserung war auch in den gegenseitigen Wahrnehmungen zu erkennen,

woran in Deutschland sicher Michail Gorbatschow ganz erheblichen Anteil hatte, der die deutsche Wiedervereinigung ermöglichte. Doch auch seine Nachfolger Boris Jelzin und anfänglich auch Vladimir Putin, der „Deutsche im Kreml“, sorgten für ein positiveres Russlandbild in Deutschland und allgemein im Westen.

Während dieses Bild auf der *politischen* Bühne erst in den letzten Jahren durch dunklere Wolken eingetrübt wird, kam es auf der Ebene der *alltäglichen* Beziehungen und Einstellungen nach der kurzen Euphorie der frühen 1990er Jahre schon bald zu einer Abkühlung und Entfremdung. Ihre ideologische Untermauerung fand diese Entfremdung in der These des einflussreichen amerikanischen Politologen Samuel Huntington (1993), der Zusammenprall der politischen Systeme sei nun abgelöst worden durch den weitaus älteren „Zusammenprall der Kulturen“ – und einer der wichtigen Orte dieses Zusammenpralls sei die alte „zivilisatorische Grenze“ zwischen dem lateinisch geprägten Westen und dem orthodox-byzantinisch geprägten Osten Europas. Es ist deutlich, dass Huntington damit ganz in der Tradition der im 18. Jahrhundert begonnenen Ausgrenzung Osteuropas argumentiert.

Die Gründe für die wieder zunehmende Entfremdung und die Dominanz negativer Bilder seit der Mitte der 1990er Jahre sind vielfältig – und sie sind auf beiden Seiten zu finden. Der Zerfall der Sowjetunion und die Auflösung des „Ostblocks“ hatten eine ganze Reihe von tiefgreifenden Asymmetrien und Diskrepanzen zur Folge. Auf russischer Seite war es die immense Diskrepanz zwischen räumlicher und historischer Größe und gegenwärtiger Schwäche und Bedeutungslosigkeit. Es war eine Diskrepanz, die verstärkt wurde durch das oft als demütigend empfundene Auftreten von Hunderten und Tausenden westlicher Berater, Helfer, Manager und Politiker, die es nur selten für nötig hielten, Russisch zu lernen und Kenntnisse des Landes zu erwerben. Wenn auch die von ihnen mitgebrachte Hochtechnologie und die qualitätvollen Waren sehr willkommen waren (und bis heute sind), so wurden doch die „Westler“ fast durchweg als arrogant und ignorant empfunden und vielen wurde eine „Kolonialattitüde“ nachgesagt (cf. J. Roth 2001). All dies führte zu teilweise sehr empfindlichen Reaktionen in der Gesellschaft und der Wirtschaft. Viele Russen waren es bald leid, dass alle Westler bei ihnen „Bären auf der Straße suchen“, wie ein verbreiteter Spruch lautet. Verschärft wurde diese Haltung zum Westen durch die Tatsache, dass die ohnehin scharfe Grenzziehung zwischen „uns“ und „den Ausländern“<sup>16</sup> durch die Transformationskrise noch verstärkt wurde (s. J. Roth 1998, 1999).

Der russischen Distanzierung vom Westen entspricht auf westlicher, konkret auf deutscher Seite die Verschlechterung des Bildes Osteuropas allgemein und Russlands im Besonderen – und das in weiten Kreisen der Gesellschaft.<sup>17</sup> Ursächlich für die Wiederkehr des alten Bildes vom „grausamen, rückständigen, unzivilisierten Osten“ ist in Deutschland möglicherweise die große Zahl von Russen und besonders Russlanddeutschen<sup>18</sup>, die seit 1990 ins Land kamen, doch hatten und haben an der Wiederbelebung dieses Bildes die Medien einen ganz erheblichen Anteil. Wiewohl es in den westlichen Medien durchaus sehr kenntnisreiche Berichte gibt, so mehren sich doch einseitige und stark negative Darstellungen der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung in Russland.<sup>19</sup> Sie zeichnen ein Bild, das beherrscht ist durch Schlagworte wie „Kriminalität“, „Russen-Mafia“, „Korruption“,

„Verletzung der Menschenrechte“ und „schwer integrierbare Russlanddeutsche“, aber auch „russische Neureiche“ und deren „exzessives Geldausgeben“, und rufen damit alte Ängste wach.

Über viele Jahrhunderte haben Deutsche und Russen, so können wir resümieren, enge Beziehungen zueinander gepflegt und umfangreiche historische Erfahrungen miteinander gesammelt. Deutsche waren, wie Kopelew (1992) formulierte, für die Russen „Lehrmeister und Rivalen, Kameraden und Fremdlinge“. Es ist eine Beziehung, die von starken Gegensätzen und Asymmetrien bestimmt war und ist, von fruchtbaren Kontakten und feindseliger Abschottung, die ihren Niederschlag fanden in ambivalenten stereotypen Bildern voneinander. Stereotypen, so lehrt uns die psychologische und ethnologische Forschung, sind unverzichtbare und lebensnotwendige Mittel der alltäglichen Umweltassimilation und haben elementare individuelle, psychische und soziale Funktionen. Sie sind kulturell vermittelt und relativ resistent gegen Wandel und persönliche Erfahrung, und sie können auf die Realität zurückwirken. Erfahrungen mit interkulturellen Kontaktsituationen haben gezeigt, dass Stereotypen der ersten Annäherung an andere Gruppen durchaus dienlich sein können, da sie fast immer „ein Körnchen Wahrheit“ enthalten, und dass sie in den allermeisten Fällen harmlos sind. Sie können jedoch, wenn sie von interessierten Personen oder Institutionen bewusst manipulativ eingesetzt werden, etwa von Politikern, in Geschichtsbüchern (cf. Höpken 1996) oder in den Medien, zu schädlichen Vorurteilen oder sogar Feindbildern werden. Gerade die Beziehungen zwischen Ost und West bieten Beispiele des manipulativen Umgangs mit Stereotypen – und genau deswegen muss jede Kritik genau hier ansetzen und mit Nachdruck auf die große Verantwortung der Schule, der Medien und der Politik hinweisen.

Nr. 41 - 11. Oktober 2007  
www.merkur.de - 62. Jahrgang

# Rheinischer MERKUR

Herausgeber:  
Wolfgang Bergsdorf  
Steffen Heitmann  
Pauli Kirchhof  
Jean-Claude Juncker

WOCHEENZEITUNG FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT, KULTUR, CHRIST UND WELT

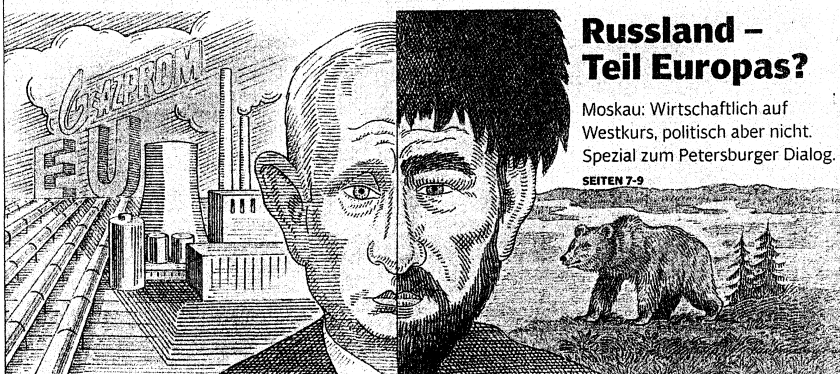


Abb. 1

## Anmerkungen

- 1 S. etwa das Bild auf der Titelseite des *Rheinischen Merkur* vom 11.10.2007 mit der Frage „Russland – Teil Europas?“
- 2 S. den Beitrag von Sonja Zekri in der *Süddeutschen Zeitung* vom 10.10.2007 mit dem Titel: „Betroffenheit vor dem Feind. In Europa verhärten sich die Ressentiments gegen Russland.“
- 3 S. etwa den Beitrag von Johannes Voswinkel „Europa, nein danke. Nicht nur der Kreml zeigt der EU die kalte Schulter. Immer mehr Russen lehnen das ‚westliche Modell‘ ab.“ In *DIE ZEIT* vom 16.5.2007.
- 4 Gregor Thum (Hg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert.* Göttingen 2006; Wolfgang Wippermann: *Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland.* Darmstadt 2007.
- 5 Philipp Ther: „Niemand will im Osten sein. Barbarisch, rückständig und despotisch: Die Erfindung Osteuropas von der Aufklärung bis heute“ in der *Süddeutschen Zeitung* vom 2.12.2000.
- 6 Kopelew 1988: 26, 1992: 21; zum deutsch-russischen Verhältnis s. auch Keller 1987, 1992, 2000, Kopelew 1987, Richter 1990, Herrmann 1992, Potschivalow 1992, Ertelt-Vieth 1993, Pavlovskaja 1994, Roth 1998, 1999.
- 7 Sie wurde später auch *Lefortovo* genannt; s. Kopelew 1988: 44, Baron 1988, Miklaschewskaja/Zepļajeva 1999, Petrov 1999.
- 8 Der ‚Deutsche‘ ist eine mit sehr stabilem Stereotyp versehene Figur bei allen russischen Klassikern des 19. und 20. Jahrhunderts. Zum Bild des Deutschen in der russischen Literatur s. Tschizewskij 1961, Herrmann 1989, Zabrovskij 1994.
- 9 cf. Zabrovskij 1994. Die Auswirkungen reichen bis in die heutige Politik. Präsident Putin wird – nicht nur wegen seiner Tätigkeit in Dresden – als der „Deutsche im Kreml“ bezeichnet, und in ihrem Brief an Putin vom 21.2.2002, in dem sie die Wiederherstellung der sozialistischen Ordnung fordern, beschuldigen russische Generäle „Gorbatschow, der eher ein Deutscher ist“, einer „Politik des Kriechens vor dem Westen“ (DW Monitordienst 25.2.2002).
- 10 Erwähnt seien hier auf der politischen Ebene u.a. die „besonderen Beziehungen“ zwischen Berlin und Moskau vom Rapallo-Abkommen über den Hitler-Stalin-Pakt bis hin zum freundschaftlichen Verhältnis zwischen Kohl und Gorbatschew sowie Schröder und Putin.
- 11 Verstanden im Sinne von Maria Todorova: *Imagining the Balkans.* New York 1997.
- 12 S. *Rheinischer Merkur* vom 11.10.2007, S. 7.
- 13 S. etwa Wolters 1933 sowie Thum 2006 und Wippermann 2007.
- 14 Es ist auffällig, dass auf den Völkertafeln *alle* Völker des östlichen Europa (Polen, Ungarn, Russen, Osmanen) fast durchweg mit negativen Charaktermerkmalen belegt sind.
- 15 S. Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.* Riga u.a. 1785-92, Sechzehntes Buch, IV. Slawische Völker.
- 16 Wobei zu beachten ist, dass *inostranec* im Russischen andere Bedeutungsgehalte hat als „Ausländer“ im Deutschen: Der Begriff impliziert, wie auf der Lienzer Tagung in der Diskussion hervorgehoben wurde, stets auch den Geheimnisvollen, Überlegenen, aber auch jemanden, der „uns“ ausspionieren will.
- 17 In einer Befragung von Oberstufenschülern in zwei kleineren süddeutschen Städten ergab sich, dass Russland ebenso wie auch Weißrussland und die Ukraine ziemlich negativ bewertet werden (cf. Bächle 2007: 49).
- 18 Zu den Russlanddeutschen s. etwa Pöge-Alder 2005.
- 19 Kritisch dazu s. s. Krone-Schmalz 2007.

# Literatur

- Bächle, Mirja V. 2007: Das Osteuropabild deutscher Jugendlicher. Eine vergleichende Untersuchung zwischen einem bayerischen und einem baden-württembergischen Gymnasium. München: Masterarbeit an der Universität München.
- Baron, Samuel H. 1988: Die Ursprünge der Nemeckaja Sloboda. In: Dagmar Herrmann (Hg.), Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 11.-17. Jahrhundert. München: Fink, 217-237.
- Ertelt-Vieth, Astrid 1993: Politische und kulturelle Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Europa zwischen Ost und West. In: dies. (Hg.), Sprache, Kultur, Identität. Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Ost- und Westeuropa. Frankfurt/M.: Lang, 17-23.
- Ertelt-Vieth, Astrid 2005: Interkulturelle Kommunikation und kultureller Wandel. Eine empirische Studie zum russisch-deutschen Schüleraustausch. Tübingen: Narr.
- Herrmann, Dagmar (Hg.) 1989: Deutsche und Deutschland in der russischen Lyrik des frühen 20. Jahrhunderts. München: Fink (West-östliche Spiegelungen: Reihe B: Sonderband).
- Herrmann, Dagmar (Hg.) 1992: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. München: Fink (West-östliche Spiegelungen/B2).
- Höpken, Wolfgang (Hg.) 1996: Öl ins Feuer? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa. Hannover.
- Hoffmann, Edgar 2000: Moe i čužoe – Russland und der Westen in der Werbung. In: Olga Rösch (Hg.), Stereotypisierung des Fremden. Auswirkungen in der Kommunikation. Berlin, 85-112.
- Huntington, Samuel 1993: P. 1993: The Clash of Civilizations? In: Foreign Affairs 72,3: 22-49.
- Keller, Mechthild (Hg.) 1987: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. München: Fink (West-östliche Spiegelungen/A2).
- Keller, Mechthild (Hg.) 1992: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert (1800-1871). München: Fink (West-östliche Spiegelungen/A3).
- Keller, Mechthild (Hg.) 2000: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. München: Fink (West-östliche Spiegelungen/A4).
- Kondakov, Igor V. 2000: Kul'tura Rossii [Die Kultur Russlands]. Moskau.
- Kopelew, Lew 1987: Neues Verständnis und neue Mißverständnisse. Neue Verbindungen und neue Widersprüche. In: Mechthild Keller, (Hg.), Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. München: Fink, 11-34.
- Kopelew, Lew 1988: Zur Vorgeschichte russischer Deutschenbilder. In: Dagmar Herrmann (Hg.), Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 11.-17. Jahrhundert. München: Fink, 13-48.
- Kopelew, Lew 1992: Lehrmeister und Rivalen, Kameraden und Fremdlinge. Deutschenbilder im Jahrhundert der Aufklärung. In: Dagmar Herrmann (Hg.), Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung.

- München: Fink, 11-51.
- Kopelew, Lew 1992a: Der heilige Doktor Fjodor Petrowitsch: die Geschichte des Friedrich Joseph Haass, Münstereifel 1780 – Moskau 1853. München: Dtv.
- Krone-Schmalz, Gabriele 2007: Was passiert in Russland? München: Herbig.
- Leinonen, Robert, Enka Vogt 1998: Deutsche in St. Petersburg. Ein Blick auf den Deutschen Evangelisch-Lutherischen Smolenski-Friedhof und die europäische Kulturgeschichte. Lüneburg.
- Miklaschewskaja, J.P., M.S. Zepłajewa <sup>2</sup>1999: Lefortowo. Deutsche Siedlung in Moskau. Moskau: Izdatel'stvo MEI.
- Orlowski, Hubert 1993: Die Ideologie des West-Ost-Gefälles und das Fremdheits-syndrom. In: A. Wierlacher (Hg.), Kulturthema Fremdheit. München: Iudicium, 463-470.
- Pavlovskaja, M.V. (Hg.) 1994: Rossija i zapad. Dialog kul'tur [Russland und der Westen. Dialog der Kulturen]. Moskau: MGU.
- Petrov, Ju.A. (Hg.) 1999: Nemcy v obščestvennoj i kul'turnoj žizni Moskvy. XVI – načalo XX veka [Die Deutschen im gesellschaftlichen und kulturellen Leben Moskaus. 19. bis Anfang 20. Jahrhundert]. Moskau.
- Pöge-Alder, Kathrin 2005: Russlandbilder – Russlanddeutsche. Arbeiten von Schülern aus Leipzig und Studierenden aus Jena. Leipzig, Erfurt (=Thüringer Hefte für Volkskunde 11).
- Potschiwalow, Leonid 1992: Die Deutschen und wir. Bonn: Verlag Bonn aktuell.
- Richter, Horst-Eberhard (Hg.) 1990: Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Roth, Juliana 1998: Wir und die Anderen: Deutsch-russische Kommunikation im Postsozialismus. In: Christian Giordano u.a. (Hg.), Interkulturelle Kommunikation im Nationalstaat. Münster, Fribourg, 57-71.
- Roth, Juliana 1999: Ost und West in Europa. Barrieren für die Interkulturelle Kommunikation im Integrationsprozeß. In: Holm Sundhaussen (Hg.), Osteuropa zwischen Integration und Differenz. Probleme europäischer Integration und kultureller Differenzierung. Frankfurt/M, Berlin: Lang, 127-145.
- Roth, Juliana 2001: Leben und Arbeiten im Nachbarland. Deutsche Entsandte in der Tschechischen Republik. In: K. Roth (Hg.), Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen. Münster: Waxmann, 199-218.
- Roth, Klaus 1998: „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Valeria Heuberger u.a. (Hg.), Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt, Bern: P. Lang, S. 21-43.
- Roth, Klaus 2007: „Europäisierung“ Zur Geschichte eines wieder aktuellen Begriffs. In: P. Petrov, K. Gehl, K. Roth (Hg.), Fremdes Europa? Selbstbilder und Europa – Vorstellungen in Bulgarien (1850-1945). Berlin, 7-13.
- Stephan, Walter G., Marina Abalakina-Paap 1996: Russia and the West: intercultural relations. In: Dan Landis, Rabi S. Bhagat (Hg.), Handbook of Intercultural Training. Thousand Oaks: Sage, 366-382.

- Todorova, Maria 1997: *Imagining the Balkans*. New York.
- Tschižewskij, Dmitrij 1961: *Zwischen Ost und West. Russische Geistesgeschichte II. 18.-20. Jahrhundert*. Reinbek: Rowohlt.
- Thum, Gregor (Hg.) 2006: *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wippermann, Wolfgang 2007: *Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Wolff, Larry 1994: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*. Stanford, Cal.: Stanford UP.
- Wolters, Rudolf 1933: *Spezialist in Sibirien. Ein Deutscher erlebt den Alltag der Sowjetunion*. Berlin: Wendt & Matthes.
- Zabrowskij, A.P. 1994: *K probleme tipologii obraza inostranca v russkoj literature [Zum Problem der Typologie des Bildes des Fremden in der russischen Literatur]*. In: M.V. Pavlovskaja (Hg.), *Rossija i zapad*. Moskau, 87-105.